Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis in der St. Marienkirche in Ueffeln Lektorin Laura Hochlow am 23. Juli 2023

Liebe Gemeinde,

wir haben grade in der Apostelgeschichte eine sehr positive und schöne Beschreibung von Kirche gehört. Hier heißt es, dass sich allein an einem Tag 3.000 Menschen in Jerusalem taufen ließen. Es geschehen Zeichen und Wunder. Die Gemeinde lebt eine ideale Gemeinschaft.

Wie traurig sieht im Vergleich dazu die Wirklichkeit aus: Die Kirche verliert seit Jahrzehnten kontinuierlich Mitglieder. 380.000 Mitglieder erklärten 2022 ihren Austritt aus der evangelischen Kirche.

Und dazu ist die Ökumene und das Bemühen um Einigkeit in der Christenheit ist eine äußerst mühsame Angelegenheit.

Und das Christentum findet auch keineswegs Wohlwollen beim ganzen Volk, es muss sich in einer weltanschaulich neutralen Gesellschaft viel deutlicher legitimieren und verständlich machen als zu Zeiten, in denen die bürgerliche und die christliche Gesellschaft mehr oder weniger identisch waren.

Nun die gute Nachricht: Der Unterschied zwischen Realität und Illusion ist nicht erst unser Problem. Die neutestamentliche Exegese lehrt uns, dass es auch damals – ganz am Anfang – keineswegs so ideal zuging wie Lukas das hier erzählt.

Schon damals versuchte Lukas seiner tristen Gegenwart ein Ideal gegenüberzustellen. Zu seiner Zeit, etwa 50 Jahre nach der Gründung der Urgemeinde, war schon graue Alltäglichkeit in die Kirche eingekehrt. Es gab Streit und Konflikt, Hab und Gut wurden nicht geschwisterlich miteinander geteilt und die Gemeinden wuchsen auch nicht. Lukas leidet unter diesem tristen Alltag und stellt ihm einen in die Vergangenheit verlegten Zukunftstraum gegenüber.

Dass Lukas dabei durchaus Realist war, zeigt sich wenige Kapitel später. Lukas erzählt dort von Hananias und Saphira, einem Ehepaar der frühchristlichen Gemeinde. Die beiden gebärden sich als große Mildtäter, in Wirklichkeit sind sie aber darauf bedacht, heimlich für sich Vermögen auf die Seite zu schaffen. Sie vertuschen ihre wahren Vermögensverhältnisse.

Die Geschichte zeigt, dass die urchristlichen Anfänge nicht so ideal waren, wie es unser Predigttext nahelegt. Es ist ernüchternd und entlastend, dass selbst die erste, vom Geist erfüllte Bewegung ihren hohen Ansprüchen nicht immer gerecht werden konnte.

Was ist nun aber die Absicht des Lukas, wenn er uns und seiner Gemeinde damals eine solch wunderbare Illusion christlichen Lebens vor Augen führt? Lukas sehnt sich nach einer Kirche, in der Liebe und Gerechtigkeit herrschen, einer Kirche, in der man sich einig ist im Hinblick auf die christliche Lehre, einer Kirche, die eine lebendige Gemeinschaft lebt, die nicht nur aus Bürokratie, Hierarchien und Ämtern besteht.

Fulbert Steffensky formuliert: "Die Geschichte ist nicht erzählt, weil es so war, sondern weil es so sein soll. Die Erinnerung sagt "Es war einmal", weil es einmal so sein soll und sein wird. Der geglückte Anfang verspricht das glückende Ende".

Lukas will uns mit dem idealtypisch erzählten Anfang der Christenheit provozieren. Er will uns zeigen: Wir könnten edler sein als wir sind. Wir sollten uns nicht voreilig mit Streit, Betrug und Selbstbezogenheit zufriedengeben. Nein, wir können – wenigstens punktuell – so leben, wie es dem Reich Gottes entspricht: voller Lebendigkeit, in einer Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, mit dem Mut großzügig zu geben und zu teilen.

Die Illusion, von der Lukas erzählt, ist deshalb nicht nur ein Wunschtraum, sie wird ab und an auch Realität. Der Gründungsmythos der Kirche ist mehr als ein Traum. Er ist der Stachel im Fleisch der alltäglichen Tristesse. Er zeigt uns, dass Veränderung möglich ist. Er ist eine Sehnsuchtsgeschichte, die uns auf das Reich Gottes verweist.

Und wir können das Reich Gottes spielen – mitten unter uns. Anders als sonst zu leben, zu singen, miteinander zu lachen, Gemeinschaft zu riskieren, Fremde freundlich anzusprechen, über Probleme nachzudenken, die nicht meine, sondern diejenigen des Nächsten sind, der Hoffnung Raum zu geben, Brot und Wein in ökumenischer Gemeinschaft zu teilen, die Liebe Gottes zur Schöpfung zu feiern, Barrieren zwischen jung und alt zu überwinden und sich wechselseitig ganz selbstverständlich zu helfen.

Die Kirche kann auch davon leben, das Reich Gottes zu inszenieren, es greifbar werden zu lassen, dass wir anders miteinander umgehen können als es sonst üblich ist, dass es Alternativen gibt zur grauen Alltäglichkeit.

Der Gründungsmythos in Apostelgeschichte 2 will uns zeigen uns, was geht, wenn der Geist Gottes unter uns Raum gewinnt. Es ist die Kraft der Illusion, die sich in ihm ausdrückt. Sie bewahrt uns davor, uns zu schnell zufrieden zu geben oder uns mit einem abgeklärten zynischen Realismus zu begnügen. Sie vermittelt Hoffnung.

Nun haben wir ganz viel davon von dem Ideal einer Kirche gehört. Aber was hat das mit unserem heutigen Thema zu tun? Was hat das mit dem Abendmahl zu tun?

Beim Teilen von Brot und Wein geht es im Neuen Testament nicht nur um einen liturgischen Akt. Es geht grundsätzlich um das gemeinsame Essen und Trinken, um die Gemeinschaft, die wir dabei erfahren, um die Erfahrung des Angenommenseins und ja – auch um den gemeinsamen Genuss. "Sie nahmen Nahrung zu sich mit Jubel" heißt es in Vers 46. Was für eine wunderbare Formulierung! Beschrieben wird von Lukas keine moralinsaure Askese, sondern der Jubel und die große Freude über die Tischgemeinschaft, über das gemeinsame Essen und Trinken! Das Brot steht für das Notwendigste, der Wein für den Luxus. Menschen brauchen mindestens Brot, um überleben zu können. Der Wein geht über das Notwendigste hinaus, er ist Ausdruck des Überschießenden, des Genusses, der Freude an der Leiblichkeit, die uns Gott als Schöpfer von Herzen gönnt.

Das Miteinander essen, das Brotbrechen war ein zentrales Zeichen der christlichen Gemeinde, ein Zeichen für das Reich Gottes, das man am gemeinsamen Tisch schon vorwegnahm und feierte. Essen und Trinken, Zusammensitzen und Feiern gehören zum christlichen Glauben. Jesus nahm die natürlichen Bedürfnisse der Menschen ernst, sättigte Tausende mit fünf Broten und zwei Fischen und saß mit unterschiedlichsten Menschen zu Tisch. Im Abendmahl setzen Christen von Anfang an diese Tischgemeinschaft fort und nehmen die Zeit vorweg, in der der Hunger nach wahrem Leben gestillt sein wird.

Wenn wir miteinander das Abendmahl feiern, dann teilen wir Brot und Wein, dann spielen wir das Reich Gottes. Wir sind als Brüder und Schwestern alle gleich, wenn wir uns um den Tisch des Herrn versammeln, es gibt dann keine Unterschiede mehr zwischen Studierenden und Lehrenden. Wir fassen uns an den Händen als Gemeinschaft Christi. Wir erinnern uns an Jesus, der das Reich Gottes verkündete und in seinem Tun mutig und konsequent praktizierte.

Er nahm dafür Leid und Tod in Kauf. Und doch war das nicht das Ende. Gott hat den unbeirrbaren Utopisten bestätigt. Er hat ihn auferweckt und sich zu ihm bekannt: An ihm hatte er Wohlgefallen. Indem wir diesen Jesus in Leib und Brot in uns aufnehmen, teilen wir seinen Glauben an das Reich Gottes, wir teilen die Überzeugung, dass es in diesem Leben nicht nur um uns selbst geht, sondern um eine große weltweite Gemeinschaft.

Und wir loben Gott wie die ersten Christen und nehmen das Brot und den Wein zu uns mit Jubel und Lobgesang.

Amen.

Fürbitten

Du unser Gott. Vieles haben wir auf dem Herzen. Versteh uns recht. Du weißt, dass wir dich bitten wollen um das Wachsen deines Reiches unter uns. Dich rufen wir an:

R: Herr, erbarme dich.

Wir bitten für alle, die nach Brot hungern in unserer Welt, die kein menschenwürdiges Leben führen können. Lass ihnen deine Hilfe zukommen und nimm uns dazu in Dienst. Wir rufen dich an:

R: Herr, erbarme dich.

So bitten wir auch für jene, die Brot zum Leben genug haben, aber spüren, dass es nicht alles ist. Lass sie gute Worte finden, die Mut geben und Hoffnung schenken. Und tue es auch durch uns. Wir rufen dich an:

R: Herr, erbarme dich.

Wir bitten für alle, die abgeschrieben werden, um die sich niemand kümmert. Lass sie deine Wunder sehen und nimm uns dazu in Dienst. Wir rufen dich an:

R: Herr, erbarme dich.

Wir bitten für alle, die von anderen Menschen geplagt werden oder unter Gewalt leiden müssen. Lass sie deine befreiende Macht spüren und nimm uns dazu in Dienst. Wir rufen dich an:

R: Herr, erbarme dich.